

„Flüchtling ist man nicht, dazu wird man gemacht“

Migrationsforscherin Frauke Schacht plädiert für Solidarität mit Flüchtenden und sagt: „Wir müssen einander zuhören.“

Von Alexandra Plank

Innsbruck – Bilder von flüchtenden Menschen überfluten uns. Millionen flüchten. Frauke Schacht vom Institut für Erziehungswissenschaften der Uni Innsbruck erforscht das Phänomen der Migration und lebt Solidarität.

Warum ist der Begriff Flüchtling für Sie unpassend?

Frauke Schacht: In erster Linie geht es um Menschen. So banal das klingen mag, so zentral finde ich das. Menschen, die flüchten, haben eine Geschichte. Ein befreundeter Journalist aus Syrien hat zu mir gesagt: „Flüchtling sein ist kein Beruf. Ich habe auch noch andere Dinge zu tun.“ Hannah Arendt sah sich selbst als „Neuankömmling“ oder „Einwanderin“. Ich würde dafür plädieren, Menschen zuzuhören und ihre Selbstbezeichnungen zu verwenden.

2015 war die Hilfsbereitschaft groß, doch



Bilder wie diese gehen unter die Haut, es braucht Räume, um mit anderen darüber zu reden. Foto: imago

schnell wurde das Geschehen zur Flüchtlingskrise umgedeutet, Wann und warum drehte die Stimmung?

Schacht: Eigentlich war es eine Krise des europäischen Grenzregimes und eine Krise des Systems globaler Ungleichheit. Und ja, die Hilfsbe-

reitschaft war zu Beginn groß. Wenn wir genau hinschauen, ist sie das immer noch, aber ich mag das Wort Hilfe nicht, weil ich denke, dass es um Solidarität geht, die besteht, weil wir alle für eine gerechtere Gesellschaft kämpfen müssen.

Man hat das Gefühl, man will es 2022 besser machen, die Menschen sollen Teil der Gesellschaft werden.

Schacht: Ich hoffe sehr, dass das so ist. Natürlich wäre das ein guter Weg. Menschen den Zugang zur gesellschaftlichen Teilhabe zu verschaffen. Wenn ich mir etwas wünschen könnte, dann wäre es, dass Menschen, die neben vielen anderen Erfahrungen auch die Erfahrung von Flucht gemacht haben, mitentscheiden können, wie etwa Bildung gestaltet werden sollte.

Wie können wir das Thema versachlichen?

Schacht: Das, was wir gerade erleben, ist hoch emotional. Wir sollten diesen Emotionen Raum geben und nicht den Deckel drauf machen. Da kommt es oft zu einer Art Dampfkesselleffekt und nichts Gutes raus. Es braucht Räume, in denen wir auch Zukunftsängste artikulieren können. Wir BürgerInnen sollten destruktiven politischen Debatten eine Alternative entgegensetzen. Das haben wir etwa bei den Wochenenden für Moria in Innsbruck versucht.

Welche Rolle wird der Klimawandel spielen?

Schacht: Laut Greenpeace müssen bis 2040 weitere 200 Millionen Menschen wegen des Klimawandels fliehen, derzeit sind es weltweit 90 Millionen. Der Klima-

wandel bringt massive Folgen für eine Mehrheit der Weltbevölkerung, während er vor allem durch eine Minderheit vorangetrieben wird.

Was sagen Sie zur Aussage: „Wir können nicht allen helfen“?

Schacht: Migrationsbewegungen werden Dörfer, Regionen, Länder weltweit verändern. Also wäre es sinnvoll, einen konstruktiven Umgang damit zu finden. Es ist falsch, dass alle Menschen, die weltweit fliehen, nach Österreich wollen. Ich kenne viele, die nicht einmal wussten, dass es Österreich gibt.

Es scheint, flüchtende Menschen werden unterschiedlich akzeptiert. Warum?

Schacht: Es gab in der Ukraine Berichte darüber, dass schwarzen Menschen – das ist so eine Selbstbezeichnung – Plätze in Bussen verweigert worden seien. Das ist Rassismus. Es gibt kein breites gesellschaftliches Bewusstsein darüber, dass wir über Rassismus sprechen müssen – auch in Österreich. Rassismus ist institutionalisiert und normalisiert. Wir müssen lernen, ihn zu verlernen.

Das Interview führte
Alexandra Plank

Steckbrief

Frauke Schacht ist kritische Migrationsforscherin am Institut für Erziehungswissenschaften der Uni Innsbruck und Obfrau des Vereins FLUCHTpunkt.



Foto: Schacht

Fakten und was man tun kann

Abschottung. Seit 1993 sind 44.764 Menschen durch die europäische Abschottungspolitik ums Leben gekommen. Die Dunkelziffer der Ertrunkenen im Mittelmeer wird um ein Vielfaches höher geschätzt, so die niederländische NGO „United Against Refugee Deaths“.

Weltweit. Etwa neun von zehn Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, landen in Ländern des Globalen Südens.

Solidarität. Der frühere Tiroler Caritas-Direktor Georg Schärmer sagte, dass „Helfen in der DNA der Tiroler liegt“. Das passiert bereits vielfach und ist auch durch Spenden an „Nachbar in Not“ möglich.

Info-Hotline. Das Land hat eine Info-Hotline eingerichtet, unter 0800/20 22 66 für alle, die helfen wollen, sowie für jene, die Hilfe benötigen, alle Informationen gibt es auf www.tirol.gv.at/ukraine